

IM SPIEGEL DER ZEIT

Ratlos vor der Innerlichkeit

Ein Kongreßbericht

Die diesjährigen Frankfurter Römerberggespräche, die sich laut Impressum verstehen als „Expertengespräche zu Themen von besonderer kultur- und gesellschaftspolitischer Aktualität“, hatten sich diesmal eines Themas angenommen, das man in diesem Forum nicht ohne weiteres vermutet hätte. Es ging bei der achten Gesprächsrunde dieser Art um die Frage:

Innerlichkeit – Flucht oder Rettung?

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (22. 5. 81) erging sich schon vorab in dunklen Bildern. In einem Geleitwort, das sie diesem „Konvent der Innerlichkeit“ vorausschickte, konnte man über die bundesrepublikanische Alltagsszene 1981 u. a. folgendes lesen: „Die Motorradeskadronen, die sich in unseren Großstädten sammeln, durchjagen fast wie apokalyptische Reiter die gemächlicher gewordenen Ströme auf der Autobahn. Das Auto, das Symbol der fünfziger und sechziger Jahre, verliert diesen Wert, und fast sieht man es unter dem sich wandelnden Blick an wie die Erinnerung an eine verlorengelassene Zeit. Jedes leerstehende, dem Verfall überlassene Haus erscheint inzwischen nicht nur wie eine Provokation für den nächsten Konflikt, sondern auch wie ein Denkmal der eigenen Ängste. Die protestierende Jugend verummumt sich bis zur Gesichtslosigkeit, die Polizei zieht immer öfter mit Stock und Schild aus, als kämpfe sie um ein imaginäres Troja. Die Sturzhelme, die den Jungen und Mädchen so heiter am Arm baumeln, sind ... Symbole für die Bedrohung unseres Lebens und den Wunsch, heil davonzukommen. Unter der Decke des Weiterlebens wie bisher (mit ein bißchen mehr Sparsamkeit) rumort nicht mehr die Sinnfrage, auf die man keine verbindliche Antwort mehr weiß, sondern die Unsicherheit des Wohin und Wozu und des Was ist los. Etwas geht seinen Gang, aber wie ist es zu erkennen?“

Nun, ganz so pseudo-apokalyptisch und zugleich im Letzten unverbindlich waren die Referate und Diskussionen der diesjährigen Römerberggespräche nicht. Es wurde zwar nichts beschönigt, aber die apokalyptische Szene wurde nicht an der bundesrepublikanischen Großstadtjugend festgemacht, sondern an dem Vernichtungspotential pro Erdbewohner, das mittlerweile bereitliegt, oder an der ebenso genau angebbaren Zahl von Hungertoten, die unser fortschrittliches 20. Jahrhundert bis zum Jahre 2000 vermutlich produziert haben wird, und das obwohl nicht vier, sondern gar zwölf Milliarden Menschen ernährt werden könnten, wie der Genfer Soziologe J. Ziegler ausführte.

Schwierigkeiten mit dem Begriff „Innerlichkeit“

Hilft dagegen Innerlichkeit?

Der Begriff, für den es in den romanischen Sprachen kein Äquivalent gibt, stieß auf beträchtliche Widerstände. Wird nach dem blinden Aktionismus revolutionärer Äußerlichkeit nun nicht eine weltlose Innerlichkeit des Rückzugs auf den Schild gehoben, die unsere Probleme ebensowenig löst wie besagter Aktionismus? Gibt es so etwas wie eine authentische Innerlichkeit im Gegensatz zu einer falschen Innerlichkeit? Oder ist Innerlichkeit generell mit einem Verdikt zu belegen?

Einige Redner machten es sich hier erstaunlich einfach. So der Wiener Bildhauer A. Hrdlika, der den Part der bildenden Kunst zu vertreten hatte und der die Innerlichkeit der Kunst als einen von Amts wegen geförderten Freiraum deklarierte. So etwas wie substantielle Innerlichkeit, aus sich und der Not der Zeit erwachsend, schien ihm nicht einmal erwägenswert. Er sah in der Rede von einer neuen Innerlichkeit nichts anderes als die neueste Kreation des deutschen Kulturbetriebs, die, wie er ironisch anmerkte, leider noch nicht bis Wien vorgedrungen sei.

Auch M. Reich-Ranicki konnte dem Begriff Innerlichkeit als literarischer Kategorie keine positiven Seiten abgewinnen. Zielscheibe seiner Kritik waren H. Hesse und P. Handke, zweifellos Protagonisten der neuen Innerlichkeit. Was er vor allem monierte war, daß deren Darstellung des inneren Lebens auf Kosten der Welthaltigkeit der Aussage gehe. Für den bayrischen Kultusminister H. Maier war der Begriff Innerlichkeit nicht nur politisch belastet durch den Mißbrauch, den die Nazis mit der deutschen Innerlichkeit getrieben hatten, sondern er erschien ihm auch eine Idee zu sehr mit Pietismus befrachtet. Statt der dramatisierenden Wendung: Innerlichkeit – Flucht oder Rettung? schlug er vor, nüchterner von Rückzug aus dem politischen Leben und Rückkehr in dasselbe zu sprechen. Einen Hinweis darauf, daß Dinge wie Nestwärme und Zuwendung, die seinerzeit von der Linken verketzert worden wären, nunmehr fröhliche Urständ feierten, konnte er sich freilich nicht versagen. In diesem Zusammenhang warnte er auch davor, nunmehr den Begriff der Innerlichkeit ideologisch zu überfrachten, es handle sich nur um ein allerdings unentbehrliches Moment des menschlichen Lebensvollzugs, das nicht zum Signum einer Epoche hochstilisiert werden dürfe.

Die indirekte politische Komponente des Begriffs Innerlichkeit wurde von dem designierten Frankfurter Schauspielregisseur A. Dresen, einem aus der DDR stammenden Regisseur, ebenso angesprochen, wie von dem Frankfurter Politikwissenschaftler I. Fetscher. Beide betonten, Politik und Innerlichkeit müßten nicht als sich ausschließende Gegensätze verstanden werden. Beide waren auch so freimütig zu bekennen, in Sachen Innerlichkeit dazugelernt zu haben. Dresen verwies auf den Dramatiker H. Müller, der ihm die Einsicht nahegebracht habe, „daß auch im Kommunismus jeder sterben muß“, und Fetscher gab unumwunden zu: „Vor 20 Jahren waren mir das Wort und die Sache Innerlichkeit suspekt.“

Produktive und leere Innerlichkeit

Trotz solcher Bekenntnisse wäre es falsch, den Sinn der Tagung einzig in einer Art linker Vergangenheitsbewältigung zu sehen, bei dem die Konservativen, die es ja schon

immer gewußt hatten, vergnügt zuschauen und sich im Stillen die Hände reiben könnten. Daß eine solche Perspektive eine Verkürzung des Problems Innerlichkeit bedeuten würde, machten die Ausführungen des Berliner Philosophen *M. Theunissen* deutlich. In einer präzisen Analyse unterschied er im Phänomen Innerlichkeit eine doppelte Bewegung, nämlich eine Bewegung der Abkehr von der Welt, die aber nicht Selbstzweck bleiben könne, sondern die Möglichkeit einer neuen und vertieften Zuwendung zur Welt in sich schließe. Bleibt es bei der bloßen Abkehr, so handelt es sich um leere Innerlichkeit. Erst die neue Zuwendung zum Anderen, verstanden als anderer und anderes, ist wirklich produktive Innerlichkeit.

Um diese Möglichkeit einer produktiven Innerlichkeit ging der Streit. Sind die sog. Alternativen bloße Aussteiger, Parasiten und Tagträumer oder stellen sie, wie Theunissen mit Bezug auf das Berliner Netzwerk sagte, die fortgeschrittenste Form des modernen Bewußtseins dar? Eine Einschätzung von Teilen der Berliner Subkultur, die auch von der Schriftstellerin *J. Drewitz* geteilt wurde. *I. Frenzel* machte der Alternativbewegung präzise und intelligent die Gegenrechnung auf. Die Kultur, von der sie träume, sei ein Rückfall auf einen frühen Stand der Kulturentwicklung, aber kein kultureller Fortschritt. Wir seien in die Dialektik des Fortschritts verstrickt und könnten nicht ohne weiteres aus dieser Dialektik aussteigen. Wohl aber fehlten uns die Maßstäbe, denn die mosaische Ethik der Zehn Gebote sei eine Individualethik gewesen, aber keine Sozialethik, aus der sich moralische Imperative etwa für das Verhalten der Höchst-AG ableiten ließen. Mose müsse zum zweiten Mal auf den Berg, bemerkte Frenzel am Ende seiner Ausführungen.

Die Aporien der Gegenwart waren allenthalben zu spüren. Sie schlugen auch aus dem Auditorium aufs Podium zurück. Bemerkenswert waren in diesem Zusammenhang die *Gesprächsbeiträge* einiger junger Menschen. Sie analysierten die neue Innerlichkeit nicht nur wie die Fachleute theoretisch, sondern demonstrierten sie gewissermaßen *ad oculos*. So sprach ein junger Grüner mit großem Ernst, ohne alles falsche Pathos und ohne die auch auf diesem Gebiet mittlerweile wohlfeilen Phrasen, von der Bedrohung unserer natürlichen Umwelt. Der Gegensatz zwischen einer Gesinnungsethik und der von den Politikern immer wieder beschworenen Verantwortungsethik¹, auf den *I. Fetscher* hingewiesen hatte, war mit Händen zu greifen. Hier wurde auch deutlich, daß die neue Innerlichkeit durchaus produktive Innerlichkeit sein kann in dem Sinne, den Theunissen in seinem Referat andeutete.

Allerdings liegen Welten zwischen den Vorstellungen einer alternativen Gesinnungsethik und der politischen Realität.

Es war bedauerlich, daß nur ein Politiker (*H. Maier*) von der CSU eine kurze Zeit anwesend war. *P. Glotz* von der SPD, den man aus Gründen des zu erwartenden Kontrastes gleichfalls eingeladen hatte, war wegen Terminschwierigkeiten nicht erschienen. So blieb man im Saal mit Anklagen gegen die Politik der Sachzwänge weitgehend unter sich. Der Psychoanalytiker *H. Richter*, der aus einer detaillierten Kenntnis der Seelen-

¹ Diese Unterscheidung geht auf den deutschen Sozialwissenschaftler M. Weber zurück. Für die Gesinnungsethik charakteristisch ist, daß sie ganz auf das Wollen des Guten ausgerichtet ist, unabhängig davon, ob die Handlung in der gesellschaftlichen Wirklichkeit Erfolg hat oder nicht. Die Verantwortungsethik hingegen fordert, nicht einfach hohen Geboten zu folgen, sondern in erster Linie auf die vorhersehbaren Folgen der Handlungen zu achten und für sie aufzukommen.

lage der „Alternativen“ heraus sprach – er zitierte u. a. aus dem Brief eines jungen Grünen – plädierte ohne Vorbehalte für Widerstand gegen die ökologische und militärische Vernichtungsmechanie und hegte im übrigen Zweifel, ob man überhaupt noch von einer neuen nichtaktionistischen Innerlichkeit sprechen könne. Man habe in der Szene gemerkt, daß einen das System auch in den Nischen der Subkultur auf die Dauer überrolle; daher der neue Widerstand in der Jugendrevolte der 80er Jahre.

Schwang bei Richter ein stark kämpferisches Moment mit, so wirkte die Analyse des Fluchtphänomens bei dem Schriftsteller *A. Muschg* eher verhalten. Er betonte im Blick auf die Schweizer Szene die Nichtgreifbarkeit der „Alternativen“, die gerade keine feste Doktrin und kein Programm besäßen, die aus der rationalen Computerlogik einer Welt, in der es nur Sieger und Besiegte geben könne, auszurechnen suchten, die die Männlichkeitsideologie der Stärke um jeden Preis zu unterlaufen suchten.

Im übrigen wurde natürlich auch die pathologische Seite der neuen Innerlichkeit nicht verschwiegen. Der Mainzer Kriminologe *A. Mergen* beklagte die Ich-Schwäche vieler junger Menschen, die zu einer echten Innerlichkeit, sprich Individuation, im Sinne von C. G. Jung nicht (mehr) fähig seien.

Auch Richter fand kritische Worte über den heutigen Psychoboom und Psychomarkt. Vielfach werde die Möglichkeit echter Identitätsgewinnung gerade vertan, sei es bei einem indischen Ashram in Poona oder bei gruppendynamischen Sitzungen hierzulande.

Neue Innerlichkeit als Anfrage an die Christen

Trotz des säkularen Rahmens kamen die Theologen ausgiebig zu Wort.

Der Heidelberger Systematiker *R. Slenczka* operierte mit der klassischen protestantischen Unterscheidung von Glaube und Werken, derzufolge der Glaube, der uns durch die Offenbarung des Wortes geschenkt wird, uns von unserer Angst befreit und zu sachgerechten Werken instand setzt. Also produktive Innerlichkeit durch den Glauben, der uns geschenkt ist. Trotz des Vorwurfs der Abstraktheit und dem damit verbundenen Vorwurf der gesellschaftlich-politischen Folgelosigkeit einer solchen Theologie wollte er sich nicht zu einer Konkretisierung seiner Position herbeilassen, da auf diese Weise nur die Eigenart der Theologie verlorengehe. So theologisch konsequent er argumentierte und so existentiell überzeugend sein Hinweis auf die Verheißung des ewigen Lebens auch wirkte, das im letzten wichtiger sei als die ungelösten Probleme der Moderne, die Vermittlungslosigkeit einer solchen Position gegenüber diesen Problemen wirkte doch wenig befriedigend.

J. B. Metz, der den Part der katholischen Theologie vertrat, hatte vom Problemeinstieg und der Terminologie her weniger Schwierigkeiten, sich dem Auditorium verständlich zu machen. Er verstand die christliche Innerlichkeit vom Werk des Geistes her, der eine gnadenhafte Unterbrechung der Gewaltverhältnisse und Konsumzwänge bedeute und auch im Verhältnis von Kirchenspitze und Basis eine neue Freiheit ermögliche. Metz wies in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit einer innerkirchlichen Widerstands- und Konfliktkultur hin.

Nicht minder wichtig als die offiziellen theologischen Beiträge waren die versteckten Anfragen, die immer wieder durch die Gesprächsbeiträge und Referate durchschim-

merten. So meinte der Berliner Filmemacher *R. von Praunheim*, er vermisse neben den vielen theoretischen Beiträgen zum Thema Innerlichkeit konkrete Zeugnisse aus gelebter Erfahrung, die, da vom Kuratorium nicht vorgesehen, aus dem Auditorium kommen müßten. Er appellierte in diesem Zusammenhang an die zahlreich anwesenden Frauen, aus ihrer Erfahrung von Innerlichkeit zu berichten. Hier drängte sich die Frage auf: Wäre es nicht Aufgabe der Christen, von ihrer Innerlichkeit als einer produktiven menschlichen Möglichkeit mit Freimut zu reden? Ebenso nachdenklich mußte es stimmen, wenn *J. Ziegler* die These vertrat: Wenn der europäische Intellektuelle bei seiner „Flucht in die Interiorität“ auf sein Inneres zurückfalle, dann gebe es darin nichts. Ganz anders sei dies bei dem Mitglied einer afrikanischen Befreiungsbewegung, das auf eine reiche Kultur zurückfalle, wenn es die kulturellen Überfremdungen der europäischen Zivilisation abgestreift habe. Auch eine solche These legte die Frage nahe: Und wie steht es mit der zweitausendjährigen christlichen Tradition? Vermag nicht auch sie produktiv wirksam zu werden in besagten europäischen Intellektuellen, und sei es nur als Spurenelement oder auf die Weise eines anonymen Christentums?

Zweispältiges Fazit

Im Ganzen ließen die diesjährigen Römerberggespräche viele Wünsche offen. Zu disparat waren die Redner, zu breit die Themen gestreut. Eine klare Antwort auf die Frage: Neue Innerlichkeit ja oder nein? wurde nicht gegeben. Allerdings ist es auch fraglich, ob sie bei den unüberschaubaren Tendenzen und Strömungen überhaupt so ohne weiteres hätte gegeben werden können. Sicher ist freilich auch: Es wäre naiv zu glauben, die neue Innerlichkeit, so sie in Ansätzen wenigstens tatsächlich vorhanden ist, religiös einfach beerben zu können. Die Gleichung: Neue Innerlichkeit = neue Frömmigkeit wäre allzu simpel, so sehr manche Erscheinungen aus dem christlichen Bereich erstaunliche Parallelen zu bestimmten säkularen Erscheinungen aufweisen. Mit Recht wurden die Ordensleute und auch die christlichen Heiligen während dieser Tage mehrmals im Jargon als „Aussteiger“ bezeichnet.

Genauso falsch wäre es freilich, solche tastende Versuche überhaupt nicht ernst zu nehmen, da man ja in einer zweitausendjährigen Tradition alles immer schon besitze und nur abrufen müsse. Die Bewährung dieser Tradition ist uns immer neu und gerade heute aufgegeben. Das zeigten die Schwierigkeiten der Theologen, sich in einem solchen Kontext überhaupt verständlich zu machen und dort ernstgenommen zu werden. Noch mehr zur Vorsicht mahnte in dieser Hinsicht der Hinweis von *M. Theunissen* auf den unversöhnten Zustand der äußeren Welt, auf den man nur mit Betroffenheit reagieren könne.

Die Frage bleibt, ob die heutige westeuropäische Christenheit sich genügend von der offensichtlichen Zerstörung der Natur, von den Millionen Hungertoten und dem gigantischen ständig „abrufbereiten“ militärischen Vernichtungspotential betreffen läßt. Für eine selbstgefällige Innerlichkeit „intra muros“ innerhalb einer „christlichen“ Zufriedenheit scheint jedenfalls kein Anlaß zu bestehen.

Hans-Ludwig Ollig, Frankfurt/M.